



Abend-

Zeitung.

68.

Sonnabend, am 20. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verborgnes Leben.

Ja, es ist verborgnes Leben,
Was in stiller Seele ruht;
Und des Sehers wilde Gluth
Musste diesem Quell entschweben.
Was die Gluth zur Flamme fachte,
Die aus hellen Augen lachte,
Alle Lieb- und Sehnsuchtzeichen,
Müssen innerm Born entweichen.

Freundes Augen, helle Sterne;
Wer entzündet dieses Licht,
Das zur bangen Seele spricht
In der Näh' und in der Ferne?
Es entströmt verborgnem Quelle,
Deren freudenreiche Welle
Unser Auge friedlich badet,
Aller Schmerzen uns entladet.

Stiller Andacht hohe Feier,
Süßer Liebe selig Blüh'n,
Aller Hoffnung zartes Grün
Und die Töne sanfter Leier;
Aus verborg'nem innern Grunde
Strömen sie zum heil'gen Bunde.
O, viel liebe, helle Flammen
Strömen freudig hier zusammen.

Liebe, Freundschaft, zartes Leben,
Fließt aus diesem innern Quell,
Alles Wissen klar und hell
Musste seinem Schooß entschweben.
Und der Wehmuth sanfte Trauer,
Wie der Schwermuth düstre Schauer,
Müssen diesem Quell entweichen,
Kommen aus den stillen Reichen.

Und die hohe, klare Wahrheit,
Des Verstandes heller Glanz,
Er entschwebt dem Borne ganz
In der ungetrübten Klarheit.

Rührst Du in dem klaren Flusse,
In des Bornes hellem Gusse,
Rührst Du Zweifel aus dem Grunde,
Unglück bringt Dir diese Stunde!

Lichte nicht den dichten Schleier,
Der den innern Quell umhüllt,
Aus dem zart Geheimniß quillt.
Du zerstörst die schönste Feier,
Du zerknickst die schönste Blume,
In dem tiefsten Heiligthume.
Ohne daß Du Heil gefunden,
Deffnest Du des Lebens Wunden.

August Hüller.

Der Kammerfänger.

(Beschluß.)

Der Vorhang blieb auch am Morgen ungeöff-
net, er war am Mittag noch verschlossen; jetzt wa-
tete der alte, dicke Chirurgus in das Haus und
bange Ahnungen ergriffen sein Gemüth.

Mutter Hempelin! bat Scherlein mit den weich-
sten Tönen des Herzeids, als diese ihm den Kaffee
brachte: — wenn Du mich auch nur ein bisschen
lieb hast, so springe unverweilt hinüber, und mache
Dir irgend einen Behelf, um von der Wirthin her-
auszubringen, was dem armen, ehrbaren Köschchen
widerfuhr. Sie ist ohnfehlbar sterbenskrank, und ich
scheue mich so vor dem verdammten Nervenfieber.

Ich dächte was mich bisse! erwiederte Frau
Hempelin: — was wird ihr denn fehlen? Ein bis-
chen Kopfschmerz und Augenweh! Jungfern sind

vollblütig, die pipeln dann und wann, kommen aber bald genug wieder oben drauf. Nun, nun, nur Geduld! Ein Wort ist kein Pfeil! Fragen will ich!

Sie kam zurück und sagte — ich traf auf die Mamsel —

Auf Kötschen? rief er überlaut.

Nein, auf Wirths Cordchen. Die oben hat ein Fieber! sagte sie: wir waren Gestern in der Milch, da mag sich Kötschen erkältet haben und liegt nun hart und fest.

Scherflein kam während der folgenden Nacht nicht vom Fenster. Er träumte sich das Heil, bei ihr zu wachen; der Schein des Nachtlichtes flimmerte zitternd und wechselhaft, gleich einem bedrängten, erlöschenden Leben, durch die Gardine, und die Kranke vernahm, still erquickt, seine Lieder, und den elegischen, rührenden Sinn, den sie aussprachen.

Mutter Hempelin kam am Morgen, um ihres Amtes zu warten, fand das Bett unberührt und sagte grollend —

Was ist mir denn das? ich will nicht hoffen, daß Sie sich auch auf die schlechte Seite legen, Tag aus der Nacht machen und sich um die schöne, goldene Gesundheit bringen. Gestern noch hab' ich bei der Wirthin drüben Ihr Lob gepriesen, und nun muß ich solchen Unsug an Ihnen erleben — Pfui der Schande!

Scherflein erwiderte — Mutter, sey gut! Du siehst an dem verbrannten Lichte, daß ich daheim blieb, und dort liegen Ovidii Nasonis schwierige Tristia, die mir den Schlaf verkümmerten.

Studirt also? tröstete sich die Alte, und ihr Hexengesicht klärte sich auf: aber das heißt nun wieder des Guten zu viel thun. Die Mittelstraße, Kind! die ist der Himmelsweg! das magst Du mir glauben!

Medio tutissimus ibis! fiel er beifällig ein: aber wie mag es wohl drüben sehn?

Schaun Sie nur hin! fiel die Hempelin lächelnd ein. Und er sah auf, sah den Himmel, wie sonst, aufgethan, doch, Statt der glühenden, blühenden Iris, einen bleichen Genius am Arbeitstische.

Gott sey gelobt! rief der Entzückte, und ohne sein Wissen, laut genug, um von der Kranken vernommen zu werden. Sie ward für die nächste Minute so roth, als in ihren gesündesten Stunden, und immer röther, da der Jubel nicht nachließ, und er, gleich einem Sturmwinde, seine lahme Hempe-

lin erfaßte und die Aufkrähende wälzend im Kreise drehte.

Kötschen sah verstoßen dem Balle zu, und verbarg das Gesicht hinter dem Käfig, um ihr Gelächter zu verstecken.

Schon wieder gab es einen Feiertag. Einen Bußtag vielmehr. Die Hitze war drückend, das Fenster offen und Kötschen in der Kirche; er aber saß, mit dem Specimon beschäftigt, daß er dem Faulpelz ausbessern mußte, an dem seinigen. Da pickte es plötzlich, wie mit Nadelstichen, auf seine schreibende Hand, und Scherflein erwachte aus der Versunkenheit in sein Geschäft, und sah mit unsaglichem Erstaunen ein goldgelb- und weißgefiedertes Vöglein neben dieser Hand, welches jetzt, ganz keck und kurr, das Kötschen zu dem Bruder Studio aufhob, ihn mit den pechschwarzen Neuglein anstarrte und gleichsam sagen zu wollen schien — Ihr Diener! da bin ich!

Es gelang ihm für's Erste, sein Fenster zu schließen, um den kleinen Vagabonden zu fangen. Ein Blick auf das Jenseitige überzeugte den Glücklichen, daß er Kötschens undankbaren Liebling vor sich habe, denn die Thür seines Käfigs stand offen, er hatte sich befreit und ohnehin die Bekanntschaft des Hänflings machen wollen, auf dessen Bauer er jetzt Platz nahm, von diesem aber, als ein Nebenbuhler angefahren und in die niedlichen Stiefeln gezwängt ward.

Scherflein sah dem possirlichen Zweikampfe zu, und sein Herz pries die Gunst der Götter.

O Du kleiner, tolldreister Gold- und Silberpage! sprach er, von dem Zuspruch entzückt: wie kannst Du Dich mit meinem graubejackten, armseeligen Kapellknaben befassen? Hat Dich Dein Glück nicht stolz gemacht? Das Taubenpaar der hohen Aphrodite ist nicht beneidenswürdiger! Den Zucker speisest Du aus ihrem süßen Rosenmund! Mit Küßsen vergilt sie dem niedlichen Kammerfänger, und als es neulich gräpelte und das Mäzchen erstarrt und pfühennas zu Winkel kroch, da nahm Dich Rosemunde wehklagend aus dem triefenden Käfig, und wendete sich ab und barg und wärmte Dich — gesteh es nur! in der Fülle des Busens?

Der Gold- und Silberpage hackte den Begeisterten, Statt der Antwort, aus Leibes Kräften in die Finger, und sein graubejackter Kapellknabe schimpfte ebenfalls wie ein Rohrsporling, theils seinen Herrn, theils den ungebetenen Virtuosen.

Als Rosemunde aus der Kirche trat, kam ihr die Aufwärterin entgegen und sprach — Mamsellchen, erschrecken Sie nur nicht. Das Thürchen stand, wie mein Gott weiß, sperrangelweit auf, als ich den Käfig säubern wollte. Ihr Mädchen ist davon geflogen. — Sie werden blaß! Herr, meine Hülf! es wird doch zu ersetzen seyn.

Rosemunde verbiß den herben Schmerz, erwiderte kein Wort, wehrte den Thränen und trat in ihr Haus, da versetzte ihr jedoch ein zweiter Schreck den Odem, denn der Nachbar stand, im Glanze seiner Männerschöne und von der Freude verklärt, auf der Flur. Bögernd schritt er auf die Leidtragende zu und flüsterte mit weichem Wohl laut —

Vergebung dem Zudringlichen! Ich wartete Ihrer hier, um Ihnen einen Schreck zu ersparen. Ihr kleiner Liebling ist in meiner Gewahrsam. Er entzog seinem Glücke, mein dunkles Leben zu erhellen.

Das Mädchen sah erglühend zu dem Freudenherold auf. Ihr Busen hob sich von dem schwelenden Herzen getrieben; sie konnte nicht sprechen. In seinen Augen glommen leuchtende Thränen und Perlen stürzten aus den ihren. Der kleine Sängler glitt in Röschens zarte Hand, und der getreue Nachbar küßte diese; er küßte sie mit Inbrunst und eilte davon.

Röschen wäre ihm gern um den Hals gefallen, aber die heilige Blödigkeit lähmte den Willen.

Gustav Schilling.

Lindhammer's Schlage.

D r i t t e s H a l b b u c h e n d.
(Fortsetzung.)

4.

Ein andresmal (im Jahr 1825 erst) mußte Lindhammer, den Scherz umkehrend, seine Gemahlin für eine Andere ausgeben.

Ein Kaufmann aus Würzburg, der nach Leipzig zur Messe reiste, brachte Lindhammer'n einen Brief. Es war kurz zuvor, ehe das Ehepaar in eine feierliche Gesellschaft fahren wollte. Die Anspannzeit der kaufmännischen Extrapost dehnte sich aus. Der Kaufmann blieb sitzen. „O!“ sagte Lindhammer endlich: „verzeihen Sie! Ich muß einmal nach meiner Frau sehen, die liegt im Kindbette.“ Ehe er aber noch seine Zimmerthür erreichte, trat die angebliche Frau Kindbetterin in feierlichem Anzuge

herein. „Ach!“ rufte ihr Lindhammer zu: „liebe Frau Geheim-Räthin Helfer, Sie wollen meine Frau und unsere vorgestern angekommenen Zwillinge besuchen? Sie sind sehr gütig. Verweilen Sie nur einen Augenblick hier bei dem Herrn Kommerzienassessor Aengstler aus Würzburg! Ich will zusehen, ob sie nicht schläft.“ Damit ging er fort, und seine Frau Geheim-Räthin Helfer mußte noch eine Viertelstunde lang in jener fremden Rolle, deren Zusammenhang, an Lindhammer's Scherze gewöhnt, sie doch leicht errieth, mit dem Würzburger Aengstler über die schnell zur Welt gekommenen Zwillinge sich ängstigen. So lange dauerte es, ehe Lindhammer zurückkam; denn erst jetzt war die Kindbetterin, seiner Versicherung zufolge, erwacht. Unterdessen aber hatte er schnell seinen ehrlichen Christoph auf die Post geschickt, um das Anspannen für den Würzburger Briefträger extrapostmäßig zu beeilen, so daß der Packknecht mit Lindhammer zugleich eintrat, um jenen abzurufen. — Der guckte aber gewaltig in den hinter ihm herrollenden Stadtwagen, in welchem er Lindhammer'n, nebst der Frau Geheim-Räthin Helfer, sitzen und Beide ihn freundlich herausgrüßen sah.

(Die Fortsetzung folgt.)

Sonderbare In- oder Ueberschrift eines Hauses.

In Güssen, einem im Herzogthum Röhren gelegenen, kleinen Städtchen, steht am hohen Thore ein Haus, einem dasigen Einwohner, Namens Krüger, gehörend, und von ihm vor einigen Jahren neu erbaut, an welchem man in zwei neben einander stehenden, über der Hausthüre angebrachten Feldern folgende in Stein gehauene Inschrift liest. In dem Felde zur Linken:

„Laß Gott den Anfang und das Ende Deines Thuns seyn, so bist Du seiner Hülf gewiß.“

In dem Felde zur Rechten aber, wahrscheinlich, damit der Leser nicht glauben möge, es sey dem guten Manne, wie man zu sagen pflegt, so Alles ohne sein Zuthun von selbst jugesfallen: —

„Unser Herr Gott giebt uns zwar die Rüsse, aber Er beißt sie uns nicht auf; — also wollet Ihr was haben, müßet Ihr arbeiten.“

W. J a h n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Better Benjamin aus Polen.

(Besetzung.)

Gleich wacker stellte Hr. Wilhelm in den jungen, verliebten, aufbrausenden, aber herzensguten Ludwig Froberg dar. Die Scene, in welcher er Benjamin fodert, dann aber von seinem guten Herzen übermannt, ihn wieder in die Arme schließt, und endlich mit einem „und nun — hol dich der Teufel!“ (dieser böse Geist wurde doch, beiläufig gesagt, hie und da zu oft citirt) abstürzt, ward höchst lobenswerth durchgeführt. Herr Zwick, als Wohlgeschmecker und Süßling, Herr Werdy, als biedrer, aber ernster Aktenmann, und Hr. Seiling, als wölfisches Lamm, hatten zwar eigentlich nur Nebenrollen, gaben ihnen aber jenen Werth, der sie zur rechten Zeit und am rechten Orte ergötzlich, wohlthuend oder abstoßend hervortreten ließ.

Die lieblichste Rolle im Stück ist Bianca Krone. Sie war Dem. Lilly zu Theil worden, und in den besten Händen. Gemüthvolle Naivetät ist das schöne Eigenthum dieser jungen, hoffnungsvollen Künstlerin, und den ganzen Reichtum dieses Schakes entfaltet sie an dem heutigen Abende. Freundlicher anziehend konnte nichts seyn, als die Scene, wo sie Benjamin ins Auge sieht, und Schalkheit und Verschämtheit boten sich zu einem reizenden Bilde dabei die Hand. Mad. Hartwig schuf einen unterhaltenden Charakter aus der neugierigen Schwester Emilie, der für ihre Kunst bewies, und besonders war ihr Zuspiel ächt musterhaft. Auch Ull. Schubert, als Amalie, und Ull. Christ, als Mad. Reich, mögen hier den Dank erhalten, der ihnen für das diskrete Spiel dieser von dem Dichter in Schatten gestellten Rollen gebührt.

Das Publikum wird gewiß ein abermaliges Erscheinen des Herrn Better mit Vergnügen sehen.

H. Hell.

Correspondenz, Nachrichten.

Lübeck, den 19. Febr. 1819.

Es ist Ihnen, theurer Freund, gewiß nicht unangenehm, etwas über Lübeck und besonders über den Zustand der dortigen Bühne von mir zu hören, und kaum wieder in Hamburg angelangt, setze ich mich sogleich nieder, um Ihnen meinen Bericht abzustatten. Der Eintritt in Lübeck ist jetzt sehr betrübend, besonders wenn man diese angenehme Stadt in der Zeit ihrer höchsten Blüthe gekannt hat, wie ich; man wird durch die auf den Märkten und Gassen herrschende Todten-

stille und Geschäftlosigkeit sehr unangenehm berührt, und auf mich mußte das natürlich einen sehr merkwürdigen Eindruck machen, da ich eben das Gewühl und rege Getreibe Hamburgs verlassen hatte. In vielen Straßen sieht man unbewohnte Häuser mit verschlossenen Thüren und Fensterladen — trauriges Bild des Verfalls einer sonst so belebten Handelsstadt. Das Straßenpflaster ist unerhört schlecht, und der Fremde Abends nicht außer aller Gefahr, zu fallen und sich zu beschädigen. Dieser Uebelstand ist keineswegs den gegenwärtigen Bewohnern Lübecks zur Last zu legen, da es ihnen in der That schwer fallen könnte, bei den jetzt bestehenden schlechten und nahrlosen Zeiten, eine so wesentliche und kostspielige Verbesserung der Stadt vorzunehmen; wie aber die früher lebenden, so wohlhabenden und reichen Bürger Lübecks, bei ihrem unverkennbar regen Sinne für das Nützliche und Schöne, eine so nothwendige und nützliche Verschönerung der Stadt verabsäumen konnten, ist mir kaum begreiflich. Der Stadtwall ist sehr hübsch und bietet an manchen Stellen sehr angenehme Ausichten dar, auch wird fortwährend mit dem lobenswertheften Eifer für die Verschönerung desselben gesorgt; er dient den Bewohnern der Stadt zum Spaziergange und wird häufig besucht. Die Lübecker zeigten von jeher sehr viel Kunstsinne und Vorliebe für das Antike. — Dieser schöne Geist ruht noch auf dem jetzt lebenden Geschlechte, und mit wahrer Freude und herzigewinnender Freundlichkeit führt man den Fremden zu den trefflichen Kunstwerken. Diese selbst sind im Kunstblatte von einer geübten Feder sehr schön beschrieben worden, weshalb ich Sie nicht mit einer Wiederholung ermüden will. In jener Nachricht fehlt aber, wie ich glaube, die Beschreibung eines gekreuzigten Christus, der in einer eignen Kapelle der Marienkirche aufgehoben wird, und den man wohl mit Grund dem Van Dyk zuschreibt. Es ist ein kleines aber gar köstliches Bild, so daß es sich sehr der Mühe verlohnt, es aufzusuchen. Ein in Lübeck lebender Maler, Förster, hat es für eine der andern Kirchen viel größer copirt, und es ist nach Verhältniß sehr gelungen, welches um so mehr in Erstaunen setzen muß, da der Künstler eigentlich ein Brauer ist, also der Kunst nur seine Erholungstunden weihen kann. Ueber all die Herrlichkeiten in den Kirchen ist aber gar nichts Genügendes aufgezeichnet worden, so daß es für den Kunstkenner sehr betrübend seyn muß, sich über den Ursprung derselben im undurchdringlichsten Dunkel zu befinden; in Hamburg ist das freilich auch nicht geschehen, aber da giebt es dergleichen Denkmale alten Fleisches und alter Kunstherrlichkeit auch durchaus nicht.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ankündigungen.

Für Krieger.

Von der Lehre vom Festungskriege von E. H. Aster

ist nun der zweite oder höhere Theil, welcher die Leistungen der Officiere von allen Graden und von allen Truppenarten in sich faßt, mit 7 Kupfertafeln in Fol., erschienen und in allen Buchhandlungen für 4 Thlr. 6 Gr. zu bekommen. Wer sich aber bis zu Ende der Ostermesse 1819 an die nächste solide Buchhandlung mit baarer Zahlung wendet, erhält den ersten Theil noch für 3 Thlr. 18 Gr. (Ladenpreis 4 Thlr. 18 Gr.) und den zweiten einzeln für 3 Thlr. 12 Gr.

Ueber den ersten Theil steht in der Leipz. Lit. Zeit. 1817. No. 125. folgendes Urtheil: „Wir finden die ganze Tendenz dieses Werks, seine systematische Entwicklung der vornehmsten Belagerungsarbeiten nicht allein für Ingenieur-, Artillerie- und Minir-Officiere von vorzüglicher Brauchbarkeit, sondern wir müssen es auch jedem Infanterie-Officier, der seinem Berufe Ehre machen will, zum sorgfältigen Studium besonders anempfehlen.“

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Alle ordentliche Buchhandlungen nehmen sichere Bestellungen darauf an.